

Klang-Vorstellungen

**In Zusammenarbeit mit Instrumentenbauern und Komponisten versucht Elena Denisova ihre Vorstellungen vom richtigen Geigenton zu verwirklichen
Von Manfred A. Schmid**

Als "Piaf der Geige" wurde die aus Russland stammende und seit rund zehn Jahren in Österreich lebende Violinvirtuosin Elena Denisova wiederholt bezeichnet. Obwohl sich diese Charakteristik zunächst nur auf äußerliche Faktoren bezieht - ihre zierliche Erscheinung ist das Erste, was einem bei einer Begegnung mit ihr ins Auge fällt - ist an dieser Feststellung etwas Wahres dran. Im Spiel der eleganten und femininen Virtuosin ist nämlich nichts von jenem Kult der physischen Kraft und Sportlichkeit zu spüren, mit dem viele russische Geiger die Zuhörer in ihren Bann ziehen und oft geradezu psychisch unter Druck setzen. Sie bezaubert vielmehr mit Anmut und ausgeprägter Individualität, ohne es dabei an konzentrierter Energie missen zu lassen. Und das ist wohl eine Eigenschaft, die Elena Denisova mit "der" Piaf gemeinsam hat: Trotz der physischen Fragilität mit einer so energischen Leidenschaftlichkeit des Zupackens ausgestattet zu sein, dass sich die Frage stellt, woher sie die dazu erforderliche Kraft eigentlich bezieht.

Doch damit erschöpfen sich die Parallelen auch schon wieder, denn mit der existenziellen Tragik der französischen Sängerin, deren Privatleben ein einziges Desaster war, hat Elena Denisova gar nichts gemein. Denn eine der Quellen dieses beeindruckenden Energiebündels ist - neben der Begabung und soliden Ausbildung - ihre offensichtlich von Glück und Harmonie erfüllte Privatsphäre. Das kann freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass in Denisovas Spiel bei allem Streben nach Harmonie, Perfektion und dem Sinn für das richtige Maß immer auch ein kämpferisches Element streckt. Der Musikkritiker V. Arzoumanov hat dieses Phänomen zutreffend einmal folgendermaßen charakterisiert: Es handle sich um den "außergewöhnlichen Kampf einer einsamen weiblichen Seele um das Recht, sich auszudrücken, gehört und ohne Beschönigung verstanden zu werden".

Studium in Moskau

Elena Denisova ist mit dem Pianisten und Dirigenten Alexei Kornienko verheiratet, mit dem sie gemeinsam regelmäßig bei Konzerten auftritt. Wie ihr Mann wurde auch Elena Denisova in Moskau geboren. Am Moskauer Konservatorium studierte sie Geige bei Valerij Klimov und war anschließend Meisterschülerin bei Oleg Kagan. Die Preisträgerin internationaler Wettbewerbe stellte schon früh ihren eigenwilligen, sehr persönlichen Zugang zur Violine unter Beweis. Während viele ihrer Kollegen, wenn sie einmal das ihrem Ausdruck gemäße Instrument gefunden haben, damit ihr Auslangen finden, ist Elena Denisova stets auf der Suche nach neuen Klangfarben und Möglichkeiten der Tongebung. "Ich bin ja nicht mit einer bestimmten Geige verheiratet", bringt sie ihre Einstellung auf den Punkt, "sondern mit einer bestimmten Klangvorstellung." Daher wäre für sie eine Guarneri del Gesu beispielsweise - so sehr sie deren einzigartigen Vorzüge zu schätzen weiß - auf die Dauer als einziges Instrument unbefriedigend. Eine Klangvorstellung sei nämlich nichts Fixes, Vorgegebens, Unveränderliches, sondern dem Wandel unterworfen. Die Klangvorstellung entwickle sich aus dem Dialog zwischen dem Interpreten und dem Werk jeweils aufs Neue. Und daraus ergeben sich dann erst die bestimmten Anforderungen an das dafür auszuwählende Instrument.

Aus dieser Einsicht heraus gelangte sie alsbald in Kontakt mit maßgeblichen Geigenbauern unserer Zeit. Warum sollte ausgerechnet die Geige mit den großen klassischen Geigenbauern den Endpunkt ihrer Entwicklung gefunden haben, wer könnte verkünden, dass sich da nicht noch die eine oder andere oder Nuance herausholen ließe? Anstatt ausschließlich danach zu trachten, dem viel beschworenen "Geheimnis" der Stradivari auf die Spur zu kommen, hält es Elena Denisova mindestens für genauso wichtig, hier neue Wege einzuschlagen. Nicht Kopien alter Instrumente sollten das alleinige Ziel sein, sondern eine stetige kreative Weiterentwicklung des Instrumentenbaus - nicht nur auf dem aktuellen Stand der technischen Möglichkeiten, sondern auch hinsichtlich der sich wandelnden Hörgewohnheiten und ästhetischen Herausforderungen.

Mit diesen vor allem in Bezug auf die Violine doch recht ketzerischen Ansichten will die Geigerin die Verdienste der Originalklangbewegung und der so genannten historischen Aufführungspraxis keineswegs herabsetzen. Diese habe vielmehr wichtige Erkenntnisse gebracht, an denen man nicht vorbeigehen könne. Das ändert freilich nichts an ihrer Überzeugung, dass es sich lohnen müsste, sich um eine Geige zu bemühen, die den Klangvorstellungen zeitgenössischer Komponisten angemessen wäre. In der konsequenten Verfolgung dieses Ziels arbeitet Elena Denisova nicht nur intensiv mit Geigenbauern zusammen, sie sucht auch den Dialog mit Musikschaffenden. Gerade ihr als engagierter Interpretin käme dabei eine wichtige Rolle zu - nämlich diejenige, eine Brücke zu schlagen zwischen Geigenbauern und Komponisten. Denn dass sich Komponisten und Interpreten zu einem konstruktiven Erfahrungsaustausch zusammensetzen, sei ja durchaus üblich. Immer wieder haben Komponisten bei ihrer Arbeit an Werken der Konzert-

literatur bereits an den jeweiligen Interpreten gedacht, für bestimmte Künstler geschrieben und dabei ganz spezifische Eigenheiten im Kopf gehabt, ganz abgesehen von den zahlreichen Fällen, in denen sie sich bezüglich spieltechnischer Möglichkeiten und klanglicher Feinheiten von den Virtuosen haben beraten lassen. Ein berühmtes Beispiel dafür sei der enge Kontakt, den Johannes Brahms mit dem Geiger Joseph Joachim gehalten hatte. Dass sich Komponisten aber mit Instrumentenbauern zusammengetan hätten, um neue klangliche Horizonte auszuloten oder um die für ihre sehr individuellen Klangvorstellungen adäquate Umsetzungsmöglichkeiten zu entwickeln, sei in der Musikgeschichte schon bedeutend seltener vorgekommen, sieht man von jenen Ausnahmen ab, in denen Virtuosen gleichzeitig auch kompositorisch tätig waren.

Futuristische Flöten

Wer sich am vergangenen Wochenende im Wiener Konzerthaus anlässlich der Eröffnung des Festivals für Alte Musik, "Resonanzen 2001", in der im Foyer stattfindenden Musikinstrumente-Ausstellung umgesehen hat, wird an einem Stand, an dem Blockflöten ausgestellt wurden, neben herkömmlichen Instrumenten sehr futuristisch anmutende Flöten zu Gesicht bekommen haben. Warum eigentlich, fragt sich Elena Denisova - sie bezieht sich dabei allerdings nicht nur auf Äußerlichkeiten hinsichtlich der Formgebung, sondern interessiert sich vielmehr brennend dafür, wie sich eine solche auf den zu erzeugenden Klang auswirken würde -, sollte so etwas nicht auch mit Violinen passieren? Mit dem Kärntner Geigenbauer Thomas Adunka arbeitet sie seit längerem zusammen, und ein erstes greifbares Ergebnis ihrer Kooperation mit dem Schweizer Geigenbauer Karl Koch ist bereits auf einer CD dokumentiert. Dabei handelt es sich um Werke für Violine und Klavier von Giuseppe Tartini, Edvard Grieg und Sergeij Prokofiev. Doch nicht nur der zeitgenössische Geigenbau verdankt dem wachen Interesse Elena Denisovas wesentliche Impulse. Genauso wichtig ist es ihr, mit Komponisten in aller Welt zusammenzuarbeiten. Sie und ihr Mann,

mit dem sie auch kammermusikalisch regelmäßig in verschiedenen Besetzungen auftritt, haben zahlreiche Komponisten angeregt, neue Werke zu schreiben. Dazu gehört beispielsweise der holländische Komponist Jo Spork, den sie bereits 1988 anlässlich der russischen Erstaufführung seines ersten Klaviertrios kennen gelernt hatten. Die daraus resultierende enge Zusammenarbeit führte im Vorjahr zur Gestaltung der CD "Silent Days. Chamber Music II". Dieses Werk weist mit Ouvertüre, Menuett, Double und verbindendem Arioso eine enge Verwandtschaft mit den Violinpartiten Johann Sebastian Bachs auf. Die Wiederbelebung und Erneuerung alter, aus der Mode gekommener musikalischer Formen ist überhaupt ein besonderes Anliegen der Künstlerin. Ein gelungenes Beispiel aus jüngerer Zeit dafür sind eine Reihe neuer Capriccios für Soloigeige, die sie - in Anlehnung an die berühmten Piècen Paganinis in Auftrag gegeben - und uraufgeführt - hat.

Auftragswerke für Elena Denisova - und Alexei Kornienko - schuf auch der Josef-Matthias-Hauer-Schüler Nikolaus Fheodoroff, der seiner 1992 entstandenen Komposition "Reminiszenzen für Violine, Violoncello und Klavier" das

russische Volkslied "Vijdi, vijdi Ivanku . . ." zugrunde gelegt hat. Dieses Lied bestimmt nicht nur die erste Hälfte der darin verwendeten Zwölftonreihe, sondern auch die vertikale und horizontale Struktur des ganzen Stückes, bis es gegen Ende als dreistimmiger Kanon zwischen Violine, Violoncello und Klavier wörtlich zitiert wird. Von Fheodoroff hat Elena Denisova zuvor schon dessen Konzert für Violine, Streichorchester und Pauken uraufgeführt. Auch davon - begleitet vom Collegium Musicum Carinthia unter der Leitung Alexei Kornienkos - existiert schon eine Einspielung auf CD, und wenn darauf auch Beethovens Violinkonzert (mit Kadenzen von Fheodoroff!) enthalten ist, dann unterstreicht dies einmal mehr die Intention der Geigerin, zwischen der klassischen Musik und der Musik der Gegenwart vielfältige Verbindungen herzustellen.

Zu diesem Aspekt ihres umfangreichen Konzertrepertoires zählt auch ihre 1997 vorgelegte Einspielung der hierzulande bis dahin völlig unbekanntes Sonaten für Violine solo des Petersburger Violinvirtuosen, Dirigenten und Komponisten Iwan Jewastajewitsch Chandoschkin (1747 bis 1804) sowie einiger Werke für Violine und Orgel des gebürtigen Liechtensteiners Joseph Rheinberger (geboren 1839).

Ein Komponist, mit dem Elena Denisova gerne zusammenarbeitet, ist auch der 1953 in Moskau geborene Mikhail Kollontay, der sich in seinem Klaviertrio "Zehn Worte Mussorgskys zum Tod Viktor Hartmanns", 1993 als Auftragswerk der "Jeunesse Musicale" für Elena Denisova und Alexei Kornienko komponiert, auf Mussorgskys "Bilder einer Ausstellung" bezieht.

"Unglaublich, die Denisova!"

Unermüdlich auf der Suche nach neuen Komponisten und deren Werken sowie nach Raritäten aus der Vergangenheit, gibt Elena Denisova auch der Kammermusik wesentliche Impulse. Sie gründete u. a. das Moskauer Nationalquartett und - nach ihrer Übersiedlung nach Österreich Anfang der 90er Jahre - das Gustav-Mahler-Ensemble und das Gustav-Mahler-Trio. Internationale Konzertreisen führen die in Kärnten und in Wien ansässige Künstlerin in alle Welt.

Und wo sie hinkommt, fasziniert Elena Denisova Publikum und Kritik: ". . . absolutement remarquable", jubelte beispielsweise die französische Zeitung "Le Courier Picard"; "Unglaublich, diese Denisova!", hieß es in der Hamburger "Die Zeit"; "worthy of serious investigation", befand

das holländische Blatt "The Strad" über die unglaublich begabte, bewunderungswürdig glaubhafte, bei aller Ausstrahlung so sympathische und bescheidene Künstlerin. Auch Kollegen und Kolleginnen zollen höchstes Lob. "Klar und überzeugend verfolgt und vertieft sie ihre Linie in der Violinkunst, erfüllt sie ihr Spiel mit Unmittelbarkeit, Beseeltheit und Harmonie", schreibt Natalia Gutman.

Doch bei all der Anerkennung, die Elena Denisova zuteil wird - "Nicht von ungefähr hat die heute in Wien lebende Russin international einen hervorragenden Ruf", berichtete der WDR in der Sendung "Abgehört" vom 17. Jänner 1997 -, ausgerechnet in Wien ist die Künstlerin auf den großen Konzertpodien noch kaum anzutreffen. Das sollte sich bald ändern, sobald sich auch hierzulande herumgesprochen haben wird, wovon man in anderen Teilen der Welt längst Bescheid weiß: "Mit Elena Denisova ist die Welt um eine Meisterin der Violine reicher, um eine faszinierende Frau mit dem Gesicht eines staunenden Kindes."

Freitag, 26. Jänner 2001